Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags- Buchhandlung:
J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 19.

Wien, Mittwoch den 12. April.

1848.

Aber wenn es in der Bestimmung jedes einzelnen Menschen und des menschlichen Geschlechtes überhaupt liegt, sich umzubilden wie Christus, so geschieht bei ihnen, gleichwie bei Christus, diese Umbildung nur unter Mühe und Leiden, und immer geht ihr die Leidenszeit voraus. Bevor man mit Glanz bekleidet wird, bevor man zum Lichte eingeht, muß man unter einem düstern Himmel wandern, Verfolgung erdulden, den Leib hingeben um die Seele zu retten; man muß sterben, am Kreuze sterben, um wieder geboren zu werden zu einem mächtigeren, vollkommeneren Leben. Das lehrt uns Jesus durch sein Wort und durch sein Beispiel. Jetzt, nachdem achtzehnhundert Jahre vorüber sind, hat die Menschheit eine der Perioden ihres Wachstums vollendet und strebt von Neuem sich umzubilden. Die alten Systeme, die alten Gesellschaften, Alles, was die alte Welt ausmachte, stürzt auf einmal zusammen und schon wandeln die Völker nur auf Schutthäufen. Sie fühlen eine große Bangigkeit in sich. Die Sonne neigt sich, der Winter kommt heran, aber nach dem Winter der Frühling, der wiederbelebende Hauch. Jene dunkle Gruft, in welche die Völker hinabsteigen, ist das Grab, woraus am dritten Tage Christus hervorging.

Ersuchen mehrerer Klosterneuburger Bürger!

Römersdorfer und Zeitmann dürften beide dem löbl. Stifte Klosterneuburg in manchen Aufbürdungen und Darstellungen zu nahe getreten sein; das ist ihre Sache die sie selbst verfechten sollen; zum Theile ist sie ihnen genügend durch den Herrn Prälaten widerlegt worden. Aber allgemein anerkannt ist es, daß

sich Herr Burschke auf seinen künstlerischen Versuch, dem ersten Brief von Römersdorfer zu begegnen, durchaus nichts zu Gute halten darf; ein leckendes, süßlicheres und kagenbucklicheres Geschreibsel wie dieses, kömmt einem in gegenwärtiger Zeit nicht mehr täglich vor die Augen. Jetzt findet sich außer gebildeten und aufgeklärten Schriftstellern auch gar manche gemeine Natur veranlaßt zur Feder zu greifen, ohne sich hiebei gerade vom Eigendünkel fesseln zu lassen, sie wolle etwas literarisch Künstliches leisten. Mein Vorhaben wenigstens ist nur meine und vieler meiner Mitbürger Gedanken auszusprechen, diesen Gedanken Worte zu geben, und zwar nur solche schmucklose Worte, wie sie nur eine „gemeine“ gewöhnliche Feder hinzuschreiben vermag.

Die Aufklärungen und Berichtigungen des Herrn Prälaten über ihm gemachte Vorwürfe werden natürlich gegründet sein.

In jetziger Zeit durchkreuzen aber gar viele Gedanken die Köpfe! Wir leben in einer schweren Zeit; jeder denkt und studirt über Sachen nach, um die er sich früher kaum bekümmert; was man früher flüchtig durchlesen, durchkrübelt man heute. Und eben weil man denkt und in Folge dessen raisonnirt, kamen wir in erwähntem Schreiben des Herrn Prälaten auf eine Stelle, die einer Auseinandersetzung, einer weitem Zergliederung sehr bedarf, um nicht mit Zweifel hingenommen zu werden. Es ist nämlich der Schluß des Schreibens, wo Herr Prälat sagt, daß er „betreff seiner und seiner Herrn Brüder Unthätigkeit und Nutzlosigkeit keine andere Antwort als die geben wolle, daß nämlich verständigere Richter ihre Leistungen besser zu würdigen wissen werden.“

Für unser eins also, die wir natürlich nicht so verständig als andere Gelehrte sein können ist dies keine Antwort; warum würdigt Herr Prälat auch schlechte Leute keiner Antwort? und wie wir in der Schule gelernt, ist keine Antwort — auch eine Antwort; was sollen wir gemeine Leute auch denken von solch ausgelegten Sinne dieser Antwort?

Wenn sich nun die besagten verständigen Richter nicht laut aussprechen, was bleibt den unverständigen übrig, als bei ihren Glauben zu beharren, den wir leider mit den Anklägern theilen müssen.

In jetziger Zeit soll und darf Herr Prälat über so ein allgemeines Urtheil nicht gleichgiltig hinausgehen; denn die Zahl der in das Geheimniß Eingeweihten, welche sich von dem Gegentheile überzeugt wissen, dürfte nur sehr gering sein und ganz ohne Vortheil, weil sie sich zeigen und die nicht vernünftigen Denker ohne Aufklärung lassen.

Gerade in unserer schweren Zeit ist es höchst nöthig überall in guten Ansehen zu stehen.

Ist es nicht ein gewöhnliches, bei gemeinen Leuten oft vorkommendes Gefühl, daß der ärmere oder geplagtere Theil die reicheren und vom Schicksal begünstigteren Menschen, wenn eben schon nicht beneidet, doch scheel ansieht?

Wo alles arbeitet und arbeiten muß, mit allen leiblichen und geistigen Kräften, um sein Leben nur leidlich durchzubringen, ja wo man mit aller Anstrengung noch in Noth geräth, ist es gewiß vor Gott sehr verzeihlich, wenn der so Geplagte nach einem Mitmenschen scheel hinsieht, der gut genährt, der ohne leibliche und (unter gemeinen Leuten so gemeint) ohne geistige Anstrengung und Arbeit sein Leben, wenigstens sichtlich, in Gemächlichkeit zubringt.

Dieses Scheelsehen hat aber eine Menge Folgen; der gemeine Mann stellt Vergleiche an, fragt nach Ursachen u. s. w. und folgert Schlüsse, die endlich laut werden, und bittere Früchte tragen. Der gemeine Mann ist aber nicht so blöde, daß er glauben sollte, die Stiftsherren thäten gar nichts — als essen, trinken und spazieren gehen; er stellt sich wohl vor, daß die Herren außer ihren Kirchendiensten, auch etwas anderes thun werden, da er zu gut weiß, daß erstere nur sehr wenig Zeit und Anstrengung in Anspruch nehmen, aber ob dieses andere Thun, auch für's Allgemeine nöthig und nützlich ist, ob dieses Wirken im Geheimen (wenigstens für die Nichtvernünftigen geheim) sich der großen Kosten lohnt, die zur Erhaltung von jener Masse von Stiften und Klöstern nöthig sind, da der Kirchendienst in unserm Städtchen recht gut von 3-4 Geistlichen Herren ohne besondere Anstrengung gepflogen werden kann, und ohne einem Kirchenkinde den geistlichen Trost zu entziehen, so ist denn die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des sonstigen „dem Nichtvernünftigen“ — geheimen Wirkens der übrigen vielen Stiftsherren, um so theuren Preis! eine wichtige Frage.

Selbst als die Giftpflanze Zensur in ihrem schönsten Flor prangte, hat man es nicht so weit bringen können, dem Menschen das Denken zu verwehren; jetzt da diese Frucht verdorrt im Staube liegt, denkt der Mensch — ein jeder nach seiner Art natürlich, — noch freier, gibt seinen Gedanken Worte, und schreibt sie endlich nieder. So kamen auch diese Zeilen aufs Papier aus der Mitte einer Versammlung von Bürgern.

Wir sagen oft unter uns, jeder Mensch muß arbeiten, muß sich seine Nothdurft verdienen, ausgenommen hievon sind jene, die vom Glücke, durch Erbschaften, oder durch frühern Fleiß so viel erhalten haben, daß sie ohne Ar-

beit, d. h. ohne fernern Arbeitsmuß leben können. Sind aber auch die Stiftsherrn in einem oder dem andern Fall? Ihren Unterhalt betreffend — gewiß nicht; sie haben ihre Collegien durchgemacht und sich erklärt, „ein Stiftsherr“ zu werden. — Mit diesem Entschluß haben sie allem Kummer, allem Arbeitsmuß adieu gesagt; mit sonstiger bekannter, geringer Entsagung (?) haben sie sich das sorgenfreieste Leben errungen!

Der einzige Einwurf, den wir „Nichtvernünftige“ uns selbst machen können — ist also: „sie haben sich Wissenschaften früher erwerben müssen.“ Gut, werden selbe nun angewendet, mit Nutzen und Nothwendigkeit, sind sie Ersatz für die großen Abzugskosten? ich spreche von der überzähligen Menge; die in jedem Falle erforderliche vorn erwähnte Zahl muß ihre Kenntnisse in Ausübung ihrer Kirchenpflicht freilich anwenden. Werden Unvernünftige durch Ausbreitung und Anwendung der Kenntnisse und Wissenschaften von der bemerkten Uebersahl vernünftig gemacht *)?

Der kurze Sinn der langen Rede ist also: wir gemeine Leute möchten gerne Aufklärung, eine stichhaltige Widerlegung unserer vorgefaßten Meinung, daß nämlich die große Anzahl der bestehenden Klöster und respective der sie bewohnenden vielen außer dem wirklichen Dienstbedarf noch überzähligen Herren für das Beste des Staates und des Volkes weder nothwendig noch nutzbringend sei; wir sagen im strengsten Sinne nöthig und nützlich; also bitten wir auch um kräftige Beweise!

Daß wir von dem Wirken der Lehrklöster, und von den Leistungen der Klöster, die Spitäler halten, tief durchdrungen sind, und sie in vollster Anerkennung halten, ist eine natürliche Sache, die Niemand in Zweifel setzen darf.

Wir schlichte Männer, die wir uns nicht anmaßen, gelehrt zu sein, und es aus der Natur unsers Berufes nicht sein können, schreiben unsere Worte also auch nur so schlicht her — wie wir selbst sind. Die vernünftigeren Richter sind also höflich ersucht, uns die erbetene Antwort zu ertheilen, kräftig, daß wir sie überzeugend einsehen lernen.

Gewisse geschickte und gewandte Federn mögen sich über uns lustig machen und mögen süßlich unsern Unverstand belächeln; das gilt uns gleich; wir haben dies nicht geschrieben, um damit glänzen zu wollen — aber es ist ja ein schöner

*) Man müßte dann die 8 Sängerknaben, denen die 4 Grammatical-Classen vorgetragen werden, ausnehmen, welcher Vortrag denn doch gar zu theuer wäre!

Beruf der Gelehrten, die Ungelehrten zu belehren; also spricht gelehrte Herren, und wir werden hören.

Am 7. April 1848.

Klosterneuburger
Bürger.

Ungarn.

Nachdem der unter so günstigen Auspicien begonnene Reichstag zu Ende ging, ohne die gerechten industriellen Besserungen von der Regierung erhalten oder sonst etwas Ersprießliches geleistet zu haben: hielt die oppositionelle Majorität der untern Tafel eine Versammlung, worin beschloffen wurde, daß ein jeder Patriot, nachdem man in dem bestehenden Zollsysteme zwischen Ungarn und Oesterreich keine Veränderung einführte, und somit Ungarn in colonialen Zustände lassen wolle, — die Schranken vor seiner Thüre errichte, und nur inländisches Fabrikat kaufe. Dies ist die Entstehung des so berühmten Schutzvereins. Der Reichstag wurde im Jahre 1845 geschlossen, die heimkehrenden unzufriedenen Stände verkündeten gleich Aposteln ihren Comitaten die Verletzung ihres Bestrebens, und empfahlen innigst allen Patrioten, den, als einziges Rettungsmittel von der allgemeinen Verarmung des Landes, entworfenen Plan, welcher mit vielem Beifalle aufgenommen, unterstützt und ausgeführt wurde. Jedes in den Verein tretende Mitglied mußte 20 fr. C. M. zahlen um davon die Verwaltungskosten des Comité bestreiten zu können, und seinen Namen unterzeichnen mit der Versicherung seines Ehrenwortes, kein ausländisches Fabrikat zu tragen. — Kossuth besuchte die armen Arbeitsleute in ihren schlichten Hütten, munterte sie auf, streckte ihnen Geld vor; trat mit ausländischen Fabrikanten in Verbindung, lud sie ein sich in Ungarn niederzulassen. Ein schöner Erfolg krönte seine Bemühungen. Fabriken erhoben sich im ganzen Lande, mercantillische Associationen wurden gegründet. Bald sah man in der Balznergasse die Mode-Frauen in Kaitun-Kleidern stolzieren, die Herren in Attilas von der Gacser Fabrik. Ueberall industrielle Regsamkeit, Industrie war das Tagesgespräch. Stolz prangten in den Gewölbem und auf den Thüren die Devisen „Schutz Vereins Mitglied“ — Budapesti Híradó ließ keine Gelegenheit unbenützt, diesen Verein zu verspotten und lächerlich zu machen.

Der oppositionell gesinnte Kanzler wurde von der Regierung gestürzt, unter dem Vorwande: daß man mit einer oppositionellen Mehrheit nicht regieren könne, wie dies der erfolglose Reichstag beweise; man müsse somit eine conservative Majorität verschaffen, wozu man Grafen Apponyi zum Kanzler ernannte.

Dieser unterließ auch nicht, alle möglichen Mittel zu ergreifen, welche ihm eine Majorität in den Comitaten verschaffen konnten. Hierzu suchte er alle gewissenlose, zu jedem Unfuge bereitwillige, das Wohl, Heil, und Freiheit des Vaterlandes ihrem Eigennutze aufopfernde Individuen auf, solche setzte er als Administratoren, Berweser in 32 Comitaten mit beinahe unumschränkter Gewalt, mit dem Gehalte von 6000 fl. C. M. anstatt der abwesenden Obergespäne ein, von letzteren behielt er nur jene bei, die seinen Plan auszuführen sich bereitwillig zeigten. Denn nur Mehrheit war der Wahlspruch, und es galt ganz das verruchte jesuitische Prinzip: der Zweck heiligt die Mittel. Dieß alles führte er unter dem Deckmantel der rascheren Gerechtigkeitspflege ein, welche durch die stete Aufsicht, Leitung, und Vorstiz dieser Söldlinge bei den Sedrien erweckt werden sollte.

Die Opposition sah gleich ein, was durch diese neue gesetzwidrige Einrichtung beabsichtigt wird, sie erkannte die hieraus wachsende Gefahr. Aller Augen waren auf sie gerichtet; mit höchster Spannung erwartete man die nächste Comitats-Sitzung, worin das Administrators-System zur Verhandlung kommen sollte. Als diese Zeit ankam, eilte man von Weit und Breit herbei. Kosuth machte die Motion, er stellte der Gesamtheit klar und offen, mit schwerem Herzen vor die Augen, was Metternich durch seinen Satelliten Apponyi, mit der Einführung des Administrators-Systems erreichen wolle; und forderte das Comitatum auf, durch ein Rundschreiben alle Comitate zum Widerstand aufzurufen.

Administratoren gab es wohl auch schon in frühern Zeiten, aber nur im Bester Comitatum, wo der Palatin auch Obergespan wegen zu vielen Geschäften letzteres Amt nicht versehen konnte, — wie auch in jenen, wo Erzbischöfe und Bischöfe, die Obergespans Würde bekleideten; doch nie mit solcher Machtausdehnung; denn diese neuen Creaturen trieben sogar mit der heftigen Gerechtigkeit, Frevel und Unfug, und erniedrigten sie zur Partheilichkeit. Hierzu kam noch der Umstand daß die Obergespäne vom Comitatum bezahlt, nicht von der Regierung abhängig, von jenem gesetzmäßig zur Verantwortlichkeit gezogen werden konnten. Die Administratoren von der Regierung bezahlt, waren genöthigt bei Verlust ihres Amtes, Apponyi's Absichten durchzuführen, konnten wohl von ihm, nicht von Comitaten zur Rechenschaft gefordert werden. Die Obergespäne durften der Gerichts-Ausübung nicht vorstizen, die Administratoren waren dazu bevollmächtigt und gezwungen. Man fragte, wenn diese neuen Einrichtungen keine böse Absicht hätten, warum sie nicht in dem kaum geschlossenen Reichstage den Stän-

den zur Kenntniß gebracht worden sein? Der Vorwand, daß die Administratoren nur in solchen Comitaten eingeführt werden wo die Obergespänne abwesend seien, wurde Lügen gestraft durch die Entfernung des Erbobergspan von Barasder Comitath, der alle sonstigen Aemter ablehnte, und seinem Comitath gewissenhaft vorzustehen feierlich versprach.

Um diese Zeit wurden die Verleger des „Pesti Hirlap“ von der Regierung dazu vermocht, Kossuth's Redaction ihr Blatt zu entziehen, welchem dieser 4700 Pränumeranten verschaffte, eine Zahl deren nie ein Blatt in Ungarn sich erfreuet hat. Kossuth suchte hierauf ein Privilegium zur Herausgabe eines Blattes auszuwirken; kam persönlich nach Wien, dachte mit loyalen Feinden zu thun zu haben, mußte aber unverrichteter Sache heim kehren.

Nun urtheilet Brüder, Oesterreicher, schon aus diesem, ob solche Thatfachen und stete Anfeindungen unserer Constitution zur gerechten Klage der Opposition Anlaß gaben? ? ?

Tölkényi M.

Kein porte d'epée!

Ein altes Sprichwort sagt: „Das Kleid macht nicht den Mann,“ und es wäre nicht bloß lächerlich, sondern gewissenlos, wollte man in der gegenwärtigen Zeit, wo Einigkeit uns so noth thut, kleinen Zierrathes wegen abermal einen Fehdehandschuh hinwerfen! Allein das porte d'epée ist kein kleiner Zierrath, sondern die Träger einer Idee, der Ausdruck eines Geistes, welcher von unserm neugebornen, noch auf schwachen Füßen stehenden Institute der Nationalgarde ferne zu halten, uns eifrigst angelegen sein muß.

Beim Kriegsstande ist eine scharfe Sonderung des Officiercorps von der Mannschaft behufs der hochwichtigen militärischen Zucht und Subordination unumgänglich nothwendig; ein äußeres Ehrenzeichen, das porte d'epée ist vermöge der bereits allgemein gewordenen Begriffe geeignet, den Officier als solchen auszuzeichnen, und ihm in den Augen der gegenwärtig noch meist den ungebildeten Klassen der Gesellschaft entnommenen Mannschaft das gebührende Ansehen zu verschaffen.

Anders ist es bei der Nationalgarde, die keine Kriegerkaste, sondern eine Bewaffnung des gesammten Volkes zur Vertheidigung des Thrones und der heiligsten Rechte der Staatsbürger sein soll, und hoffentlich auch sein wird. Diese stellt als obersten Grundsatz die Gleichstellung aller Garden auf; sie ist ein rein

bürgerliches Institut, und darf nur in soweit militärische Elemente in sich aufnehmen, und eine militärische Disciplin gestatten, als es zum Behufe der Einübung der Garden in den Waffengebrauch nothwendig erscheint. Bei ihrer Bekleidung ist Zweckmäßigkeit das hauptsächlichste Moment. Einen praktischen Zweck hat aber das porte d'epée gewiß nicht, indem der Officier durch das Tragen des Säbels und die Streifen am Kragen hinlänglich kennbar gemacht ist.

Dagegen wird durch diese in den Augen vieler Menschen eine hohe Wichtigkeit genießende Auszeichnung, ein Haschen und Streben aller Eilten nach den Garde-Officiersstellen veranlaßt werden, welches das kameradschaftliche gute Verhältniß der Garden unter sich stören kann, welches eine Form zur Wesenheit erhebt, und sogar die Ausführung des allgemeinen ausgesprochenen Grundsatzes, „daß die Wahlen der Officiere und Chargen alljährlich erneuert werden sollen,“ erschweren wird; denn dann wird der durch eine neue Wahl veranlaßte Verlust des porte d'epée's als Degradirung erscheinen.

Man führt als Rechtfertigungsgrund an, daß hierdurch die Garde mehr Ansehen gegenüber dem Militärstande erhalten wird. Allein wir sind ja keine Soldaten, wir sind waffentragende Bürger, wir sprechen darum auch keine militärischen Ehrenbezeugungen an! Unsere Truppe kann mit dem Militär in Ansehung der Frage, welcher Stand denn gesellschaftlich höher gestellt sei, durchaus in keine Vergleichung gezogen werden. Auch wird der obige Zweck keineswegs erreicht; denn in den Augen derjenigen, welche nach dem porte d'epée den Werth des Menschen bemessen wollen, werden nur die Garde-Officiere sich dieser hiedurch erzielenden Ehre und Achtung erfreuen (und selbst diese nur unvollständig, denn uns sind nur silberne porte d'epée vorgeschrieben, und Gold steht ja höher als Silber), der übrige Garde hingegen, der selbstständige, unabhängige Bürger wird in den Augen der Masse dem gemeinen Soldaten im Range gleichgestellt.

Um das gute Einvernehmen mit dem Kriegerstande, welcher auch ein wesentliches, hochgeachtetes Glied des Staatsorganismus ist, aber eine von uns gänzlich verschiedene Stellung hat, aufrecht zu erhalten, ist es erforderlich, daß wir uns aller Abzeichen enthalten, die diesem Stande eigenthümlich sind; die Soldaten sind ja unsere Brüder; in jetzigen Zeiten ist Einigkeit aller Stände zu unserm gemeinsamen Besten dringend geboten, daher gewiß Alles zu

vermeiden, das zu einer Reibung oder Störung des guten Einvernehmens nur im Geringsten beitragen könnte. Wir sind Bürger, und setzen unsern höchsten Stolz darein es zu sein!

Diese, der Einführung des porte d'epée wenig holde Stimmung hat sich bereits allenthalben im Volke, in verschiedenen Zeitungsartikeln und insbesondere bei der Generalversammlung der Abgeordneten von den Gardecompanien, die Sonntag den 2. April 1848 im Spersaale abgehalten wurde, ausgesprochen. Dessenungeachtet hat unser Herr Oberkommandant in Folge einer mit Gardeofficieren abgehaltene Berathung, das Tragen von silbernen porte d'epée für die Officiere, und von weiß und rothen Quasten für die Garden, (welche übrigens laut eben dieses Beschlusses im Dienste keine Seitengewehre zu tragen haben) anbefohlen!

Es steht von dem gesunden Sinne unserer Kameraden zu erwarten, daß sie es im Wege der Adressen und Vorstellungen, sei es mittelst eines, durch eine General-Versammlung der Deputirten aller Companien, zu fassenden Beschlusses die baldige Aufhebung dieser echt militärischen (nicht nationalgardlichen) Verfügung veranlassen werden, wodurch übrigens die sogleiche Uniformirung bezüglich der übrigen Stücke der endlich nach vierwöchentlichen Geburtswehen an das Tageslicht gekommene Garde-Uniform keineswegs aufgehalten wird!!!

Dr. Carl Reich,

Nationalgarde im Bezirke Josephstadt.

Der Graf von Brandis und Tirol.

Der Humorist vom 8. April erzählt folgende Handlung des Gouverneurs von Tirol, des Grafen von Brandis. Ein Bürger von Innsbruck, Namens Schrötter, stellte nach der amtlichen Kundmachung der Geschenke des Kaisers an seine Völker, das Bildniß des Monarchen mit der Unterschrift „Konstitution, Pressfreiheit“ illuminiert vor das Fenster. Der Graf von Brandis ließ dem braven Bürger sein höchstes Mißfallen zu erkennen geben und befahl, daß das Bildniß weggenommen werde. Also, Herr Graf! weil Sie selbst wahrscheinlich kein besonderes Vergnügen an der Pressfreiheit und Constitution haben, erlauben sie auch einem Andern nicht, seine Freude darüber erkennen zu geben. Ich hätte nur gewünscht, Herr Graf, daß Sie an den bekannten Märztagen in Wien gewesen wären, und nur den hundertsten Theil der Freudenbezeugungen der Wiener gesehen hätten; ich hätte gewünscht, daß sie die Zufriedenheit des Kaisers, der

zweimal in der Mitte seines Volkes erschien, gesehen hätten, die sich in den Worten aussprach: „Ich bewillige meinen Völkern Alles, Alles.“ Hier würden sie wohl nicht gewagt haben, dem Volke seinen Jubel über die Erfüllung gerechter Wünsche zu verbieten, oder wenn sie es gewagt hätten, würde man sie bei der weltbekannten Humanität der Wiener bloß in einen gewissen runden Thurm gesteckt haben, der sich in der Alservorstadt befindet.

Welches biedere Tirolerherz, welche österreichische Brust soll nicht höchlichst empört sein über die Handlung des tirolischen Gouverneurs? Wann wird einmal die Verblendung der Aristokraten ein Ende nehmen? Das Land Tirol schwebt in der größten Gefahr; der Italiener will sein Panier auf der Toblachener Höhe aufpflanzen d. h. den schönsten und größten Theil des kaisertreuen Landes dem österreichischen Zepter und dem deutschen Volke rauben. Ein inniges Zusammenwirken aller Tiroler zur Wahrung der deutschen und österreichischen Interessen ist dringend nothwendig. Und in diesem Momente verkümmert man dem biederem Volke die kaiserlichen Geschenke so, daß man ihm nicht Einmal seine Freude darüber auszudrücken und seinen Dank auszusprechen erlaubt.

Ich wundere mich nicht mehr, wenn es in einem Korrespondenz-Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ datirt: Südtirol 31. März, heißt, daß es im Lande ziemlich untrügerisch aussehe, und nicht der geringste Eifer sichtbar sei. So lange Männer an der Spitze stehen, die das Vertrauen nicht besitzen, die im Geiste des Grafen Brandis regieren, wird man vergebens mehr die alte Treue der Tiroler wach rufen. Brieflichen Nachrichten zu Folge ist es dem Baron Giovannelli in Vogen nicht gelungen, die Sarnithaler zum Ausmarsch zu bewegen; ebenso wenig einigen andern Herrn der ultramontanen und ultrakonservativen Partei. Diese Namen sind satfam bekannt in den Thälern und auf den Bergen des Alpenlandes; aber Männer, die diese Namen führen, saßen vor nicht gar langer Zeit im Landhause zu Innsbruck, und wußten für das arme schwergedrückte Land nichts Ersprießlicheres zu thun, als die Jesuiten zu berufen und ihre Landsleute, die braven Zillertthaler, zum Aergerniß der ganzen gebildeten Welt, davonzujagen. Solche Männer (denn die Schutzdeputation ist aus Landständen zusammengesetzt) appelliren jetzt an den Patriotismus des Volkes, sie, die dieses Wort wohl im Munde, aber nie im Herzen trugen. Das Volk hört sie nicht; und das Volk hat Recht. Wenn mich Jemand 33 Jahre lang belügt hat, werde ich ihm glauben, wenn er im 34. Jahre die Wahrheit spricht? Wenn die Tiroler auf den Aufruf dieser Herrn Opfer bringen würden, so müßte

man das Sprichwort, daß der Tiroler erst mit vierzig Jahren klug werde, dahin umändern, daß man sagte sie werden niemals klug. Bestimmt Männer aus dem Volke, die niemals an seiner Unterdrückung Theil nahmen, daß sie offen vor das Volk treten, und wie Ein Mann wird es aufstehen. Ködert sie nicht mehr mit veralteten mittelalterlichen Brocken, denn damit sind sie betrogen worden, und sie wissen es recht gut, wie ich mich vor wenigen Jahren überzeugt habe; sondern wecket die Idee des Deutschtums, die allein begeistern kann, laßt sie Vertreter wählen, die sich ernstlich um ihre Bedürfnisse erkundigen und den dringendsten derselben auf das schleunigste abhelfen. Dann gewinnt ihr das Vertrauen des Tirolers und damit habt ihr Alles gewonnen.

Anton Anreiter.

(Anfrage an das Ministerium.)

In Frankfurt am Main ist beschlossen worden, daß die Vertreter des deutschen Volkes am 1. Mai dieses Jahres als konstituierende Nationalversammlung zusammentreten sollen. Es ist beschlossen worden, daß jeder großjährige deutsche Staatsbürger wählen und wählbar sey. Es ist ferner beschlossen worden, daß es den einzelnen deutschen Regierungen überlassen bleiben solle, ob direkte oder indirekte Wahlen Statt finden sollen.

Welche Schritte hat unser Ministerium gethan, um diesen Beschlüssen nachzukommen? Sollten die gewichtigen Stimmen der deutschen Länder Oesterreichs nicht mitentscheiden über die Lebensfragen des deutschen Volkes? Sollen unsere Abgeordneten zur konstituierenden Versammlung eben so zu spät kommen, wie zur vorbereitenden? Werden direkte Wahlen vorgenommen werden, wie es im Prinzip zu Frankfurt ausgesprochen wurde?

Anton Anreiter.

Im constitutionellen Blatte vom 1. d. M. erlaubte sich ein Arbeiter über das Ansuchen der Wiener Maurer öffentlich aber gerechte Bemerkungen zu machen. Nun sei Gott gepriesen; wir haben schneller als wir gehofft, unsere Wünsche erreicht, der Lohn ist erhöht und die Behandlungswelse zu unserer Zufriedenheit. — Ich fühle mich, so auch alle mir bekannten Mitarbeiter, von der Hochherzigkeit unserer Meister durchdrungen und sage Ihnen hiermit für das uns dargebrachte Opfer im Namen meiner Gleichgenossen den innigsten Dank.

Nur aber! werden wir diese uns geschenkte Gabe lange genießen? indem es nur ein Geschenk von guten Herzen ist, kann sich die Lage nicht bald umstellen — ja gewiß, meine lieben Mitarbeiter! Die begonnenen Bauten gehen schnell

vor sich — von einem Privatbau kann gar keine Rede nicht sein. Aber auf öffentliche Bauten könnten wir schließlich rechnen! Wo liegt es verborgen? warum werden sie nicht begonnen — was sollen — und wo können wir uns gutgesinnte Mitarbeiter hinwenden? Eine Angst liegt in unserm Gefühl, ja gewiß der nur zu kurze Genuß des uns etwas besser gestellten Lebens. — Gott sei mit uns.
Ein Arbeiter im Namen seiner Mitgenossen.

Pro memoria

der Wiener Buchdrucker und Schriftgießergehülfsen an die Herren Repräsentanten des löbl. Buchdrucker-Gremiums.

Die Gefertigten erlauben sich im Namen sämmtlicher Mitglieder der unten verzeichneten Buchdruckereien den dermaligen Vorständen des löblichen Buchdrucker-Gremiums, die Regelung ihrer Arbeitsverhältnisse bezweckende Punkte zur geneigten Würdigung vorzulegen:

1. Eine den gegenwärtigen Nahrungsverhältnissen angemessene Erhöhung des Arbeitspreises für Sezer (A*), Drucker (B) und Schriftgießer (C) nach dem Maßstabe eines wöchentlichen Verdienstes von 7 bis 8 fl. E. M.

2. Beschränkung in der Aufnahme von Drucker-, Sezer- und Schriftgießer-Lehrlingen, derart, daß auf je vier Subjekte ein Lehrling kommt.

3. Abschaffung der weiblichen Arbeiter bei den Maschinen und andern Manipulationen.

4. Besetzung der Schnellpressen statt durch Jungen durch Drucker-subjekte, deren Arbeitsstunden nach 1000 Bogen zu 12 fr. E. M. verrechnet werden sollen, gleichwie die Besetzung der Gießmaschinen ausschließlich nur durch Schriftgießergehülfsen geschehen darf.

5. Bei jeder Handpresse soll mindestens Ein ausgebildeter Drucker Beschäftigung finden.

6. Die in einer Buchdruckerei aufgestellten Schnellpressen müssen sich immer nach der Zahl der darin im Gange befindlichen Handpressen richten, derart, daß auf drei Handpressen erst Eine Schnellpresse zu stehen kommt.

7. Beschränkung der Arbeitszeit auf zehn Stunden täglich mit Ausnahme des der Ruhe und Sammlung geweihten Sonntags.

Ueberzeugt von der Gerechtigkeit und Billigkeit ihres Ansuchens, erwarten

*) Die Preis-courants liegen dem Original bei.

die ergebenst Gefertigten vertrauensvoll die schleunigste Berathung und ungeschmäälerte Erfüllung der angeführten sieben Punkte, und erlauben sich, gedrängt, durch die Macht der Verhältnisse, den Zeitraum von vier Tagen zur Beschlußnahme und Erledigung ihres Besuches festzusetzen. —

Sollten jedoch unerwarteter Weise die vorgeschlagenen, durch die Zeitumstände dringend erheischten Maßregeln von Seite der Herren Prinzipale nicht die allgemein gewünschte friedsame Lösung finden, so fühlten sich die gefertigten Mitglieder, im vollsten Bewußtsein der Billigkeit ihres Verlangens, zu ihrem Bedauern gedrungen, an ein höheres Forum zu appelliren, um jene Forderungen zu wiederholen, deren Gewährung ihnen seit vielen Jahren in so unverdienter Weise vorenthalten blieb; genehmigen Sie die Versicherung unbegrenzter Hochachtung und Ergebenheit. Wien, am 9. April 1848.

Folgen die Unterschriften von 464 Mitgliedern aus 18 Buchdruckereien.

Der gewählte Ausschuß: Beger, Bendiner, Dorstenstein, Gleißner, Hirsch, Ketter, Scherzer, Werner.

Der Herr Regierungsrath A. Auer, Direktor der k. k. Staatsdruckerei, so wie die Herren Edl. v. Rampaich, Edl. v. Schmid und Gurich sind den Wünschen der Buchdrucker, noch ehe dieses Pro memoria überreicht wurde, hinsichtlich der Preiserhöhung dem ersten Punkte entsprechend nachgekommen, mit der Versicherung, die Preise freiwillig noch besser zu gestalten, wenn es ihre Zeitumstände erlauben würden.

Obiges Pro memoria haben die sämtlichen Wiener Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen dem Herrn J. B. Sollinger, Repräsentanten des wohlthätlichen Buchdrucker-Gremiums, Sonntag den 9. April überreicht.

Herr L. Häfner.

Die gütige Aufnahme unserer Angelegenheiten in Ihre sehr gewürdigten Blätter so wie auch Ihre stimpatische Hingebung und edle Menschenfreundlichkeit bürdet uns die Pflicht auf, unseren innigsten und wärmsten Dank an den Tag zu legen. Wir können Ihnen die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß Ihr edles Streben bereits durchzugreifen anfängt und von Ihrer edlen Denkungsweise befeelt, ein bemerkenswerther Akt zu unserem Besten vorgekommen ist. Herr Georg Hell, Seidenwaaren-Fabrikant auf der Wieden, hat sich veranlaßt gefunden, gleich nach Erscheinung Ihres werthen Blattes No. 14 zu dem ohnehin bestandenen Arbeitslohn 10 Percent als Zulage hinzuzurechnen.

Gott segne solche edle Handlung, und Ihr würdiges Bestreben ohne welchem uns diese Wohlthat nicht zu Theil geworden wäre.

Nehmen Sie daher die Versicherung, daß wir im innigsten und wärmsten Dank für Sie erglühen, und daß der gewürdigte Name Häfner unauslöschlich in unsere Herzen eingeschrieben bleibt. Die Gesellschaft.

Sagt Acht!

Eine Deputation der Bürger-Miliz soll bei dem Grafen Hojós gewesen sein, um anzufragen — ob die Garde der Nation und des Thrones! (Nationalgarde) auch goldene Porte d'epes tragen werden? — und ob sie, die Bürger-Miliz — die ihrigen ablegen! oder sich mit der Garde vereinen sollen. Darauf antwortete der Graf Hojós: — „Behalten sie ihre Porte d'epes — und warten sie noch einige Zeit — es gibt noch manche Brauseköpfe unter diesen Leuten, warten sie noch einige Wochen zu!! vereinen sie sich einstweilen so in Freundschaft! — wir wollen erst sehen was daraus wird.“ — Ist es wahr? — Wir ersuchen um eine kurze bündige Antwort zur Beruhigung.

Wie man sagt.

Metternich genöÙ vom Staate?! —
 An Gehalt . . . 75,000 fl. }
 „ Tafelgeldern 20,000 fl. } jährlich.
 Holz 400 Klafter.
 Eis! ? 90 Fuhren —
 Lichter! d. h. Kerzen so viel er wollte.

Auf auswärtige Ausgaben so viel er brauchte ohne Rechnung zu legen.

Sednizki! — nahm was er wollte, — that was er wollte — rechnete nie u. s. w.

Werden die Tafelgelder fortbestehen! ?
 Werden die Pensionen nicht aufhören?
 Alles! ja Alles wird von euch erhalten
 ihr Bürger der Stadt und des Landes! ? —

Der Bischof hat nur an Gehalt — 300.000 bis 400.000 fl. — Ein Pfarrer im Gebirge — 250 bis 300 fl. — — ? jährlich.

(Eine Verordnung.) Ueber eine an das Präsidium des k. k. Hofkriegsrathes gestellte Anfrage, in wie ferne die allergnädigst bewilligte Pressefreiheit

Wie es ist.

Ein armer Konzeptspraktikant hatte 300 fl. Adjutum sonst nichts — und kam 20 Jahre zu keiner definitiven Anstellung, wenn er nicht — den Papste zum Better hatte, d. h. wenn er nicht eine protegirte Creatur war!

Ein Akzessist hat — nach 10 jährigem Dienen zc. 250 — 300 fl. und 40 oder 50 fl. Quartiergeld! — ist er protegirt!! — darf er auch unbrauchbar sein! — —

sich auf das Militär erstreckt, hat die hohe Hofstelle mit dem Präsidial-Erlasse vom 28. März d. J., Nr. 1051g Folgendes zu erwiedern befunden:

In dem nächstens zu erwartenden Pressgesetze werden ohne Zweifel die näheren Bestimmungen enthalten sein, welche bezüglich der Drucklegung eines Aufsatzes sowohl für den Verfasser, als auch für den Verleger fortan zu gelten haben, und es werden solche auch beim Militär ihre analoge Anwendung finden.

Da es bei der aufgehobenen Censur übrigens auch dem Militär unbenommen bleiben wird, Broschüren und größere Werke in Druck legen zu lassen, so ist mit Hinblick auf die für dasselbe bisher bestehenden Vorschriften nur darauf zu sehen, daß die Aufsätze, welche Militär-Individuen zur Einschaltung in die Zeitungsblätter übergeben wollen, Dienstesgegenstände überhaupt und namentlich specielle Dienstesverhältnisse und die damit verbundenen Angelegenheiten nicht besprechen werden.

Wien am 5. April 1848.

W a s a.

Sagt Acht!!!

Wir leben in einer friedlichen Anarchie, Dank sei es der Gutmüthigkeit der Wiener!

Leider gehen wir aber einem Zustande entgegen, der alle Interessen gleich bedroht, am meisten die Interessen der Freiheit.

Die Freiheit ist Gerechtigkeit, und Gerechtigkeit ist das Gesetz, ja das starke Gesetz.

Wer schützt diese gesetzliche Freiheit jetzt?

Niemand! denn die zu ihrer Huth berufen, die Nationalgarde, hat man ermüdet, degoutirt, abgenüßt; warum thut man dies?

Ist das alte Treiben der alten Partei noch nicht zu Ende? wollen denn die Stockaristokraten, die faulen Tafelsitzer der fetten Pfründe und Nichtsthuerer ohne Verantwortlichkeit die Zeit noch nicht begreifen? wollen Sie einen Rückschlag, keinen gewaltsamen zwar, aber einen heimlich schleichenden, jesuitischen wirklich herbeiführen?

Wehe dir Oesterreich! du zerfielest, oder würdest ein slavisches Reich, wärest hinaus gedrängt aus dem Weichbilde deutscher Bildung!

Wer kann das verhindern?

Die Nationalgarde, jenes Bürgerinstitut, das im Geiste der Freiheit, im Geiste der Constitution, das Bürgerthum gegen die Rückgriffe von Oben herab wie gegen die Uebergriffe von Unten hinaus schützt. Diesen Geist nehmet in Euch auf.

Werdet die starke Phalanx gesetzlicher Freiheit im Geiste der Zeit.

Deutschland, Europa sieht auf uns, von der Bürgergarde Wiens hängen die Geschicke der Monarchie ab.

Hermann Pollak, Garde.

(Das neue ungarische Wahlgesetz.) Ungarns Stände haben in einer der letzten Sitzungen ein neues provisorisches Wahlgesetz erlassen, demzufolge die Wahlen auf den künftigen noch in diesem Jahre zusammentretenden Landtag stattfinden werden.

Diesem Wahlgesetze zufolge wird nach je 30 Tausend Einwohner Ein Deputirter gewählt (zusammen 375). Die Militär-Gränze jedoch sendet ohne Beobachtung dieser Einwohnerzahl einstweilen 20 Deputirte. — Von den 30 Tausend Einwohnern ist jeder bereits 20jähriger Staatsbürger gültiger Wähler, — wenn er

1) in den Städten ein liegendes Vermögen pr. 300 fl. im Werthe, und auf dem Lande $\frac{1}{4}$ Bauerngut besitzt;

2) ein Geschäft auf eigene Hand betreibt;

3) die Pfarrer, Kapläne, Advocaten, Doctoren, Mitglieder der Academie, Chirurgen, Ortsnotäre und Schullehrer, so wie auch sämmtliche sonstigen Diplomaten sind zufolge ihrer Stellung ohne alle Qualification Wähler;

4) den Edelleuten und Bürgern wird das Wahlrecht einstweilen belassen.

Dieser letzte Punkt, welcher zu Pesth und auch sonst im Lande einen lebhaften Resens hervorgerufen hatte, wird auf dem künftigen Landtag zweifelsohne gestrichen werden.

Wählbar ist jeder Staatsbürger, der bereits das 24. Jahr erreicht hat.

Die obere Tafel wird einstweilen in statu quo gelassen. Die Deputirten sind durch keine Instructionen gebunden.

Ueber alle Fragen hinsichtlich der Wähler entscheidet die Repräsentanten-Tafel. Dieselbe wählt sich ihre Präsidenten und Notäre.

Die Deputirten beziehen eine Diäte pr. 5 fl. und 400 fl. Dartiergeld.

S. R.

Unter den vielen erschienenen Flugschriften verdient ein Ausruf „An meine Brüder Arbeiter“ von Leopold Schick seiner zweckmäßigen Tendenz wie seines angemessenen populären Styles und billigen Preises wegen (1 kr. W. W.) rühmliche Erwähnung, und wurden in den ersten Tagen 26,000 Exemplare abgesetzt.

Dem Vernehmen nach soll die Direction der k. k. priv. Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn-Gesellschaft ihren sämmtlichen subalternen Beamten und Dienern aus freiwilligem Antriebe eine Gehaltsverbesserung zugestanden haben. Dieser löbliche Vorgang dürfte insbesondere auch bei der Nordbahn eine gleiche systematische Anregung bezwecken, indem sich bereits mißgünstige Stimmen gegen die absolute Herrschaft einiger dort regierenden Despoten kund gegeben haben.

Ein Freund für Recht und Billigkeit.